

– LEGENDS –

Star Wars: Legion

von Roland Triankowski und Alexander Kaiser

Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

Episode I: Schatten der Vergangenheit

Teil 1 von Roland Triankowski

Wir schreiben das Jahr 249 nach der Schlacht von Yavin. Die Galaxis hatte 20 Jahre Zeit, sich vom dunklen Jahrhundert des Sith-Terrors zu erholen. 20 Jahre, in denen der wiedererstarkte Jedi-Orden und die Handels-Föderation für Frieden und Wiederaufbau sorgten.

Und doch stehen sich die zersplitterten Kleinstaaten aus wenigen oder gar einzelnen Sonnensystemen argwöhnisch gegenüber. Das gegenseitige Misstrauen des dunklen Jahrhunderts ist tief verwurzelt. Einheit und Stärke einstiger Staatengebilde wie der Republik oder gar des Imperiums sind längst vergessen oder kaum mehr ein hehrer Wunschtraum.

Der oberste Rat der Handels-Föderation kommt einer galaxisweiten Regierung zwar recht nahe – hat sich aber verpflichtet, nur wirtschaftliche und Handelsfragen zu entscheiden. Man schert sich nur um die Sicherung der Handelswege und die Freiheit der Kontore. Eine Haltung, die ihre Vor- und Nachteile hat.

Der Jedi-Orden dieser Tage tritt nur noch aus dem Verborgenen auf. Seit er sich im dunklen Jahrhundert dezentralisiert hat, um dem unorganisierten Sith-Terror besser begegnen zu können, tagt der Jeditrat nur noch via Com-Meditation. Einen zentralen Tempel gibt es nicht mehr – der Orden tritt nicht mehr als politische Kraft auf. Die Jedi ziehen einzeln oder in kleinen Gruppen durch die Galaxis, um fahrenden Rittern gleich dort für Gerechtigkeit zu sorgen, wohin sie ihr Weg führt. In vielen Regionen sind sie kaum mehr als eine Legende.

Einer von ihnen ist Hakon Stormrider, der mit seiner Familie an Bord der Stardust im Outer Rim unterwegs ist. Hier kämpft er unermüdlich gegen Sklaverei, Piraterie und Unterdrückung. Genau wie seine Frau Kelin, die als Kampfpilotin der Föderation in diesem Sektor Dienst tut – sowie ihre gemeinsame Tochter Ana, die gleichzeitig Hakons Padawan ist.

Die verstärkte Piratenaktivität im Outer Rim macht ihm zurzeit große Sorgen. Hinzu kommt, dass sein alter Freund, der Jedi Ace Tenno, mit dem er vor 20 Jahren den letzten Sith-Lord erschlagen hat, sowie dessen Padawan Moira Kibb seit über einem Jahr verschollen scheinen.

Schließlich sieht er dem geplanten Jedi-Treffen in ein paar Monaten im Yavin-System – der ersten physischen Zusammenkunft aller Jedi seit 25 Jahren – mit großer Skepsis entgegen.

1.

Orbit um Tatooine, Arkanis Sektor, Äußerer Rand

Die Frachtcorvette fiel im sublunaren Raum über dem Planeten aus dem Hyperraum. Sperrfeuer aus schweren Turbolasern zwang sie, in einen stabilen Orbit einzuschwenken.

Die Zerstörer-Kogge war ihr dicht auf den Fersen und schleuste gerade zwei Kampffliegerstaffeln aus. Dieses Vorgehen entsprach dem Standardprotokoll der Handelsföderation beim Aufbringen verdächtiger Schiffe.

Warum immer Tatooine?

Diese Frage schoss Kelin durch den Kopf als sie ihren I-Wing-Fighter an die Spitze der Backbord-Staffel steuerte.

Sie verscheuchte den Gedanken jedoch sofort wieder und brachte die Maschine auf Parallelkurs zu dem mutmaßlichen Piratenraumer.

Ihren Anzeigen zufolge hatte die Corvette ihre Waffen nicht aktiviert und schien auch sonst keine Anstalten zu machen, sich zu widersetzen.

Dennoch hatte sie kein gutes Gefühl bei der Sache.

Seit sie vor wenigen Minuten unter Licht gegangen waren, hallte Captain Jokmoks Stimme in Dauerschleife auf den gängigen Kanälen und forderte das Schiff auf, keinen Widerstand zu leisten und sich ertern zu lassen.

Kelin wechselte den Kanal auf die verschlüsselte Staffel-Frequenz.

„Grün eins an alle“, sagte sie. „Nehmt den Kahn schön in die Zange und bleibt auf alles gefasst. Auch wenn die jetzt so tun, als könnten sie keiner Fliege etwas zuleide tun. Die haben kaltblütig das Kontor auf Najiba zusammengeschossen. Vergesst das nicht!“

„Hey, wir haben auch in der Einsatzbesprechung gegessen, Kel.“

Frenek war ein guter Pilot und Kelin kannte ihn schon ewig – ob seine Kommentare ironisch oder pampig gemeint waren, würde sie aber wohl nie einschätzen können.

Sie überließ es Dremisz zu antworten: „Aber du hast dabei doch wieder gepennt, Frenek.“

Vermutlich wäre dies mal wieder der Auftakt für eine der berühmten Streitereien der beiden gewesen, die sie einmal sogar ein komplettes Gefecht hindurch durchgezogen – und sich währenddessen mehrmals gegenseitig den Arsch gerettet hatten.

Ein Signal von der Kogge ließ Kelin aber einschreiten: „Funkdisziplin, Grün drei und Grün sieben! Jokmok legt jetzt mit dem Entermanöver los. Wir bleiben draußen bis der Pirat eingeschleust und komplett gesichert ist.“

Kelin konnte das Manöver verfolgen ohne die Anzeigen bemühen zu müssen. Mit Blick aus der Kanzel sah sie, wie sich die Kogge langsam „über“ die Corvette schob. Der große Kiel-Hangar stand bereits offen. Nur wenige Augenblicke später hatte die Kogge den Kurs synchronisiert und nahm das Piratenschiff in den Traktorstrahl.

„Irgendwelche Aktivitäten da drüben?“

Kelins Frage war an ihren Astromech gerichtet. Doch er konnte nur bestätigen, was auch ihre Instrumente sagten: Der Pirat verhielt sich vollkommen ruhig und passiv.

„Wie sieht's aus, Grün eins?“, meldete sich Dremisz. „Der Rancor liegt in Ketten. Sollen wir wieder rein?“

„Nein, Grün sieben“, sagte Kelin sofort. „Wir bleiben draußen bis wir Meldung haben, dass das Schiff gesichert ist.“

„Hast wieder eine deiner Jedi-Ahnungen, was Kel?“

Erneut überließ sie es Dremisz, zu antworten: „Halt den Mund, Grün drei! Du hast die Chefin gehört. Wir bleiben draußen.“

Ja, sie hatte wieder eine ihrer Ahnungen. Die Macht war schwach in ihr – aber definitiv vorhanden. Dremisz war die einzige aus der Staffel, die ahnte, dass tatsächlich etwas dran war. Daher gab sie stets sehr viel auf Kelins Ahnungen – oft sogar mehr, als sie selbst.

In der Kogge schien jedoch alles weiter nach Plan zu verlaufen. Kelin hatte sich den Sprechfunk des Einsatzkommandos auf ein Ohr gelegt. Es setzte gerade zur Stürmung des Schiffs an. Das gemischte Team aus Troopern und Kampfdroiden war einsatzerprobt und perfekt aufeinander eingespielt. Es waren absolute Profis, die Elite der Handelsföderation und es erforderte mehr als ein paar schießwütige Piraten, um sie ernsthaft in Bedrängnis zu bringen.

Dennoch sorgte sich Kelin um die Männer, Frauen und andersgeschlechtlichen Fremdwesen, von denen sie etliche persönlich kannte.

Der Funkverkehr war beruhigend routiniert und kam ohne viele Worte aus – deutlich disziplinierter als bei Kampffliegern, wie sie nebenbei feststellte:

„Deckung?“

„Fertig!“

„Immer noch keine Reaktion?“

„Nein, Sir.“

„OK, der Astromech geht mit zwei Kampfdroiden vor und macht auf. Die restlichen Droiden gehen rein und klären auf. Sichern und melden! Der Rest hält sich bereit.“

Bestätigendes Piepen in Binär.

Es folgte das Zischen einer sich öffnenden Schleusentür.

Dann ein lautes Krachen – und die Verbindung brach schlagartig ab.

Kelin stellte sofort eine Verbindung zur Kommandobrücke der Kogge her.

„Was war das?“, rief sie. „Grün eins hier. Habt ihr noch Kontakt zum Einsatzkommando?“

Die Antwort des Funkoffiziers kam stockend.

„Was? Äh ... nein ... haben den Kontakt gerade verloren ...“

Im Hintergrund konnte Kelin hören, dass Unruhe auf der Brücke ausbrach. Der Funker sprach mit jemand anderem – ob auf der Brücke oder auf einem anderen Kanal konnte sie nicht verstehen.

„Was ist da los bei euch?“, schrie sie in ihr Mikro.

Man hatte sie offenbar gehört, denn der Funker meldete sich wieder, vertröstete sie allerdings nur hektisch:

„Kel... äh ... Grün eins, bleiben Sie auf Position und warten Sie weitere Instruktionen ab!“

Damit unterbrach er die Verbindung.

Einen winzigen Augenblick lang fühlte Kelin sich schrecklich einsam in ihrer Kanzel.

Doch der Moment verging so schnell wie er gekommen war.

„Grün eins an alle“, wandte sie sich an ihre Leute. „Ihr habt alle mitgehört?“

Die Rückmeldungen kamen schnell und einsilbig. Natürlich hatten alle mitgehört.

„Grün sieben, du gehst mit der Steuerbord-Staffel rein. Ihr sichert den Hangarbereich und kriegt raus, was da los ist. Nur erkunden und Brückenkopf errichten, darüber hinaus keine Aktionen ohne Absprache.“

„Aye!“, antwortete Dremisz knapp.

In exakter Formation flogen die sechs I-Wings zum Steuerbord-Hangar der Kogge und schleusten sich ein.

Kelin verteilte ihre Backbord-Staffel gleichmäßig um die Kogge und wartete.

Es kam ihr ewig vor, bis sich Dremisz endlich meldete.

„Hangarbereich gesichert“, meldete sie sich. „Irgendjemand hat schiffsweit höchste Alarmstufe ausgelöst.“

Tatsächlich konnte Kelin im Hintergrund Sirenen jaulen hören.

„Wir haben keinen Kontakt zur Brücke oder sonstwem herstellen können“, berichtete Dremisz weiter. „Die interne Kommunikation ist komplett tot. Wir empfangen nur die wirren Signale einer Kampfdroideneinheit, die anscheinend gerade versucht, in Richtung Brücke vorzudringen.“

Kelin wollte gerade etwas erwidern, als ihre Hände mit einem Mal fast eigenständig nach den Kontrollen griffen und ihren Flieger in einem Gewaltmanöver aus dem Kurs zwangen. Aus den Augenwinkeln nahm sie mehrere Explosionen an Backbord und Steuerbord wahr.

Sie standen unter Beschuss – aus den Turbolasern des eigenen Mutterschiffs.

„Grün eins an alle“, schrie sie in ihr Mikro während sie die Steuerung fast komplett ihrem Instinkt überließ. „Ausweichmanöver! Wir stehen unter freundlichem Beschuss. Schaltet die Laserbatterien der Kogge aus!“

Hat sich was mit freundlich, schoss es ihr durch den Kopf und fügte laut hinzu: „Die kapern unsere Kogge.“

Gleichzeitig ließ sie den Flügel ihres I-Wings um die Kanzel rotieren und feuerte mehr oder minder blindlings auf das Föderationsschiff.

Ihr wurde klar, dass sie bislang keine Antwort erhalten hatte.

„Grün eins an alle! Status!“, schrie sie.

Keine Antwort.

„Grün zwei, melden!“

Keine Antwort.

„Grün drei.“

Keine Antwort.

„Grün vier ... Grün fünf ...“

Ihre Stimme wurde immer leiser.

„Grün sechs“, flüsterte sie nur noch. Sie wusste, dass sie keine Antwort mehr bekommen würde.

Das komplette Feuer der Kogge konzentrierte sich nun auf ihren I-Wing-Fighter. Ein, zwei Turbolaser hatte sie ausschalten können – aber nun schoss man sich auf sie ein.

Es war höchste Zeit für einen Rückzug.

„U4, wir verschwinden“, sagte sie zu ihrem Astromech. „Setze Kurs auf Nebelheim.“

Einer spontanen Eingebung folgend warf sie kurz bevor sie den Hyperdrive aktivierte ein paar Bomben ab. Mit Glück gingen die Piraten davon aus, sie auch erwischt zu haben – wer wusste, wozu das gut sein konnte.

Als sie auf Lichtgeschwindigkeit gegangen und vorerst in Sicherheit waren, piepte U4 sie fragend an.

„Nein, nach Arkanis fliegen wir später. Ich muss erst mit Hakon sprechen. Wenn mein Verdacht stimmt, brauchen wir die Jedi.“

Nebelheim, Arkanis Sektor, Äußerer Rand

Das leise Summen des Lichtschwerts mischte sich in das ferne Meeresrauschen und das Rascheln der Blätter, als gehöre es zu den natürlichen Hintergrundgeräuschen des Fjords.

Dennoch war sich Ana sicher, dass ihr Vater sie meilenweit hören konnte. So sehr sie sich auf jeden einzelnen Laut konzentrierte, sie hatte keine Ahnung, wo er sich verborgen hielt. Seinen Geist konnte er abschirmen – aber verdammt noch mal nicht die Geräusche, die er von sich gab. Selbst wenn er sein Lichtschwert aus hatte – was ihn im Ernstfall entscheidende Mikroskunden kosten würde – musste er doch Atmen.

Erneut ärgerte sie sich, ihre Waffe überhaupt so früh aktiviert zu haben. Doch in dem Moment, in dem sie sie abschaltete, würde ihr Vater um die Ecke springen und sie attackieren. Daran hatte sie keine Zweifel. Sie musste ihren Nachteil nun akzeptieren und das Beste daraus machen.

Wenn sie nur eine leise Ahnung hätte, wo er steckte.

Sie drang tiefer in den Wald vor. Das türkisblaue Blätterdach schloss sich über ihr und dämpfte die Laute des Meeres und des Windes. Sie blieb nach ein paar Schritten stehen, prägte sich ihre Umgebung genau ein und suchte sich einen günstigen Platz.

Wenn er der Jäger ist, dachte sie, bestimme ich wenigstens den Ort, an dem er mich stellt.

Sie schloss die Augen und konzentrierte sich voll auf ihr Gehör. Nach und nach filterte sie alle vertrauten Geräusche aus.

Übrig blieb ... Stille.

Mist!

Hätte sie doch bloß auf ihre Mutter gehört und eine Pilotenausbildung bei der Föderation gemacht.

Da!

Ein Echo durchbrach die Stille ihrer Gedanken. Der Gedanke an ihre Mutter hatte anscheinend dafür gesorgt, dass ihr Vater einen Moment lang die Kontrolle über seine Gefühle verlor und seinen Gedankenschirm durchlässig werden ließ.

Dabei war ihr Gedanke gar nicht so intensiv gewesen.

Egal!

Damit hab ich dich, Papa.

Ana sprang auf und hieb mit ihrer Waffe den Ast über sich durch.

Er war die ganze Zeit über ihr.

Ana sprang zurück, um nicht von dem stürzenden Ast – oder ihrem Vater – getroffen zu werden.

Hakon bremste seinen Fall nur unwesentlich mittels der Macht. Er kam zwei, drei Schritte von ihr entfernt auf dem Boden auf und aktivierte sein Lichtschwert in einer formvollendeten Makashi-Bewegung.

Ana stellte sich im klassischen Soresu-Eröffnungsstand auf und konnte sich nicht zurückhalten zu sagen: „Deine Gefühle haben dich verraten, Vater.“

„Du bist ein Quatschkopf, Ana“, erwiderte dieser und sprang mit einem Ausfallschritt auf sie zu.

Sie parierte seine Attacke relativ mühelos und es gelang ihr sogar eine Riposte anzubringen, der Hakon nur durch einen Sprung zurück entkommen konnte.

„Im Ernst“, sagte sie und sprang hinterher. Beidhändig führte sie mehrere Angriffe, die Hakon lediglich parierte. „Du bist unkonzentriert, Vater. Nur weil ich eben kurz an Mutter gedacht habe? Hatte der alte Orden etwa doch recht damit, den Jedi das Heiraten zu verbieten?“

Hakons Riposte überraschte sie und zwang sie ihrerseits zurückzuweichen.

„Erstens“, sagte er während er mit schnellen Hieben auf sie eindrang, „ziehe ich es vor, wenn du mich während des Trainings ‚Meister‘ nennst, Padawan.“

Ana wusste sich nicht mehr zu helfen und sprang auf den nächsten Baum. Gleichzeitig zog sie mit der Macht den abgeschlagenen Ast heran und schleuderte ihn auf Hakons Hinterkopf zu.

„Zweitens“, fuhr er fort, unterbrach sich aber, um dem Wurfgeschoss im letzten Augenblick mit einem Sprung in die Bäume zu entkommen.

Hier oben in den Ästen war er ihr überlegen. Opa erzählte immer, dass er schon als ganz kleiner Junge ständig in den Bäumen unterwegs gewesen war. Dennoch hatte sie wieder den Eindruck, dass er nicht ganz bei der Sache war.

„Und damit, dass Makashi nicht für die Abwehr von Geschossen geeignet ist, hatten die alten Jedi anscheinend auch Recht, was Meister?“

Ein bisschen genoss sie es schon, ihn mal aus der Reserve locken zu können. Doch im Grunde sorgte sie sich um ihn.

„Du hast viele Fragen, junger Padawan“, sagte Hakon und begann damit, von Ast zu Ast in ihre Richtung zu springen. Dabei vermied er es geschickt, mit seiner Klinge auch nur einen Zweig oder ein Blatt zu berühren.

„Fangen wir mit der ersten an“, fuhr er fort. „Der strenge Zölibat des alten Ordens war ein Irrweg. Das hat Luke Skywalker richtig erkannt und diesen Irrweg daher bei der Neugründung des Ordens verlassen.“

Hakon ließ sich bei der Jagd auf seine Schülerin Zeit und verschaffte Ana damit genug Spielraum, ihm immer einen Sprung voraus zu bleiben.

„Onkel Ace sieht das aber anders“, rief sie zurück. „Wie sagt er immer? Liebe führt zu Leidenschaft, Leidenschaft zu Hass ...“

Beinahe wäre sie auf einem Ast ausgerutscht. Im letzten Moment erlangte sie ihr Gleichgewicht zurück. Erst jetzt merkte sie, dass ihr Vater sie immer höher in die Baumwipfel getrieben hatte. Der Sprung zurück auf den sicheren Boden blieb ihr vorerst verwehrt.

„Nein, das sagt er nicht.“

Hakon lief nun fast direkt unter ihr über die Äste. Wenn sie sich nichts einfallen ließ, würde er sie bald in der Falle haben.

„Du musst genauer zuhören, junger Padawan! Meister Tenno zitiert Yoda stets wörtlich. Und in dem Zitat, das du meinst, geht es um Furcht nicht um Liebe.“

Hakon trieb sie vor sich her. Verzweifelt hielt sie nach einer Möglichkeit Ausschau, von dem Weg abzukommen, den er ihr vorgab. Doch jeder tiefere Ast, auf den sie springen wollte, war schon von ihm besetzt.

„Aber damit war die Furcht um jene, die man liebt, gemeint, Meister“, widersprach sie mitten im Sprung auf den nächsten Baum.

„Und dass dies eine Fehlinterpretation des alten Ordens war“, sagte Hakon, „bewies Skywalker, indem er der Liebe folgte und letztendlich dafür sorgte, dass sich die Prophezeiung seines Vaters erfüllen konnte. Denn Liebe führt zu Verantwortung.“

Ana merkte zu spät, dass ihr Vater sie an den Rand des Waldes getrieben hatte. Sie kam auf einem Ast zu stehen und blickte auf den Fjord hinaus, vor sich die Wiese – und darauf Hakon, der sie erwartete.

Er fuhr fort: „Verantwortung für jene, die man liebt, für alle anderen, denen man begegnet – und sogar für jene, gegen die man kämpft.“

Ana seufzte, spannte ihren Körper an und sprang dann in hohem Salto auf ihren Vater zu. Das Lichtschwert hielt sie dabei in beiden Händen und führte damit einen Hieb auf seinen Kopf.

Seine klassische Parade/Riposte hatte sie noch erwartet – doch dann ging alles sehr schnell. In einem völlig überraschenden Vaapad-Manöver trat er in ihre innerste Verteidigungszone, schaltete dabei sein Lichtschwert aus und griff mit den bloßen Händen ihren Waffenarm an.

Einen Lidschlag später hatte er sie entwaffnet.

„Schau“, sagte er und zeigte in den Himmel.

„Und öffne deinen Geist“, fügte er hinzu.

Ehe sie den größer werdenden Glitzerpunkt am strahlend blauen Himmel entdeckte, spürte sie, was er meinte.

„Mama“, flüsterte sie und rannte zum Landefeld am Haus.

„Sie sind alle tot.“

Wie ein Häuflein Elend hockte Kelin auf der Behandlungsliege und ließ sich von den winzigen Med-Droiden umschwirren. Bis auf ein paar leichte Prellungen war sie körperlich soweit in Ordnung, das hatte Hakon bereits durch einen schnellen Macht-Scan erkannt. Auch war sie aufrecht aus ihrem I-Wing gestiegen und hatte lächelnd ihre Tochter und ihn in die Arme geschlossen. Dass es in ihr ganz anders aussah, hatte Hakon natürlich auch da schon längst gespürt.

Doch sie hatte sich den Moment der Schwäche erst gegönnt, als sie mit ihm allein war. Sie hatte Ana gebeten, nach ihrem Flieger zu sehen und ihn mit den Astromechs wieder Abflugbereit zu kriegen.

Nun fiel alles von ihr ab. Erstmals seit dem verheerenden Gefecht ließ sie es zu, sich das Grauen und den Schock voll bewusst zu machen.

„Pet, Frenek, ... alle“, sagte sie.

Kelin blickte auf und sah ihrem Mann in die Augen. Dann berichtete sie in knappen Worten, was über Tatooine vorgefallen war.

Hakon ging zu ihr und nahm sie in die Arme. Dann schwiegen beide eine ganze Weile.

„Hol Ana“, sagte sie schließlich. „Wir müssen das weitere Vorgehen besprechen.“

„Bist Du sicher, Mama?“

Kelin hatte für ihre Tochter den Bericht noch einmal wiederholt – allerdings wesentlich sachlicher und detaillierter. Und mit einer Schlussfolgerung versehen, die auch Hakon einen Moment lang den Atem anhalten ließ.

„U4, spiel bitte die letzten zwei Minuten des Funkkanals des Einsatzkommandos ab“, wies sie ihren Astromech an.

Als die Aufzeichnung beendet war, herrschte einen Moment lang Schweigen.

„Ja“, sagt Ana schließlich. „Kein Zweifel. Das ist definitiv das Summen eines Lichtschwerts.“

„Und außerdem“, sagte Kelin tonlos, „habe ich etwas gespürt. Ich weiß, die Macht ist nicht so stark in mir. Deswegen konnte ich es auch nicht so recht einordnen. Ich hielt es erst für eine unbestimmte dunkle Ahnung, dass mit der Corvette und den angeblichen Piraten irgendwas nicht stimmt.“

Nacheinander blickte sie ihrer Tochter und ihrem Mann in die Augen und fügte dann hinzu: „Aber tatsächlich hatte ich die ganze Zeit etwas – oder jemanden – gespürt, das in dem Schiff war. Es strömte eine unheimliche Macht und Kälte aus – und tötete die gesamte Besatzung unserer Kogge.“

„Damit ist der Vorfall eine Jedi-Angelegenheit“, sagte Ana und blickte dabei ihren Vater an.

„Das ist er so oder so“, sagte der. „Die Piratenaktivitäten sind in den letzten Monaten zunehmend brutaler geworden. Aber diese neuen Entwicklungen drängen uns zur Eile. Wir dürfen nicht länger auf ein Lebenszeichen von Meister Tenno warten. Wir müssen aktiv werden.“

„Was willst du tun?“

Kelin richtete sich übergangslos auf und sagte weiter: „Ich werde jetzt Kontakt mit Arkanis aufnehmen und dem Sektorrat Bericht erstatten. Vermutlich werde ich dann sofort aufbrechen müssen, um persönlich Bericht vorzusprechen. Sie werden mit Sicherheit eine Mission ausrüsten, um das Schiff zurückzuerobern. Ich werde alles daran setzen, dabei zu sein. Aber bis die notwendige Flotte ausgerüstet und in Marsch gesetzt worden ist, wird es einige Zeit dauern.“

„Man wird mit Sicherheit auch Kontakt zu den Jedi aufnehmen“, sagte Hakon.

„Genau“, sagte Kelin. „Und bis dahin solltet ihr eine Antwort auf die Frage haben, was ihr dagegen zu tun gedenkt, dass irgendwelche lichtschwertschwingenden Irren im Äußeren Rand Amok laufen.“

Mit diesen Worten erhob sie sich. In der Tür blieb sie noch einmal stehen und sagte: „Vielleicht wäre es das Beste, wenn ihr als erstes Meister Tenno ausfindig macht.“

„Du glaubst doch nicht im Ernst, dass Onkel Ace etwas damit zu tun hat, Mama.“

„Nein, Ana, das glaube ich nicht.“

Es kam, wie Kelin vorhergesagt hatte. Nachdem die Verantwortlichen im Sektorrat ihren Holo-Bericht bestürzt entgegengenommen hatten, war sie nach Arkanis beordert worden. Trotz der Brisanz der Ereignisse ließ sie es sich aber nicht nehmen, noch einen Abend und eine Nacht bei ihrer Familie zu verbringen. In dieser Region Niflheims war gerade Sommer, so dass sie bis spät in die Nacht auf einer Terrasse direkt am Fjord sitzen konnten.

Es gelang ihnen dabei, die drängenden Sorgen weitgehend auszublenden und einfach ihr Zusammensein zu genießen.

„Ich wäre ja immer noch dafür, die Feier 250 Lichtjahre entfernt von Yavin abzuhalten“, sagte Ana, als kurz nach Sonnenuntergang die ersten Sterne sichtbar wurden.

Hakon schmunzelte und erwiderte: „Rein aus Sicherheitsgründen würde ich dir sogar zustimmen. Man müsste uns dann auf einer Kugeloberfläche von fast 800.000 Quadratlichtjahren suchen – und könnte uns nicht alle zusammen auf einem Mond finden.“

Etwas ernster fügte er hinzu: „Aber ich teile die Meinung der Mehrzahl der Jedi. Bei der Schlacht von Yavin sind fast zwei Millionen Intelligenzwesen ums Leben gekommen. Es wäre nicht angemessen, sich am Explosionsblitz des Todessterns zu ergötzen.“

„Nach der Argumentation dürfte man den Jahrestag überhaupt nicht feiern“, sagte Kelin.

Hakon nahm einen Schluck Wein und sagte dann seufzend: „Ja, Schatz. Da hast du Recht.“

„Na hört mal, ihr zwei!“, sagte Ana. „20 Jahre nach Ende des Sith-Terrors hat sich die Galaxis auch mal wieder eine kleine Feier verdient. Die Jedi haben sich sogar schon 25 Jahre nicht mehr getroffen. Wir haben gewonnen. Es ist im Großen und Ganzen Frieden.“

Sie erhob sich und fügte hinzu: „So. Und jetzt ab mit euch ins Bett. Wir haben morgen viel vor.“

Dann drehte sie sich um und verschwand im Haus.

Kelin und Hakon grinnten sich an und taten dann, wie ihnen geheißen worden war.

„Konzentrier dich!“

Ana öffnete die Augen.

„Ich krieg’s nicht hin, Papa.“

„Was ist los mit dir? Die Meditation fällt dir doch sonst nicht so schwer.“

„Was mit mir los ist? Mama kam nur knapp mit dem Leben davon. Und heute Morgen haben wir sie schon wieder ziehen lassen.“

„Entschuldige, Ana. Du hast natürlich Recht. Aber die Meditation ist das beste Mittel, um den Kopf frei zu bekommen. Deine Mutter ist die beste Föderations-Pilotin im ganzen Äußeren Rand. Es ist ihre Pflicht, bei der Aufklärung zu helfen. Genau wie unsere.“

„Weiß ich doch.“

„Gut. Dann konzentrier dich noch einmal.“

Diesmal fand Ana tatsächlich die nötige Ruhe, atmete tief, konzentrierte sich auf die Macht, wie sie sie durchströmte, tastete mit ihren Gedanken nach ihrem Vater, fand ihn und rief mit ihm gemeinsam in die Galaxie hinaus.

Die Kom-Meditation war vor gut 50 Jahren von Meister Burkat entwickelt worden, um den dezentral operierenden Sith-Terroristen gegenhalten zu können. Dadurch waren die Jedi in die Lage versetzt worden, nur mittels der Macht über weite Entfernung miteinander zu kommuni-

zieren. So konnten sie weit über die Galaxis verstreut gezielt und koordiniert vorgehen und so letztendlich den Sieg gegen die Sith erringen.

Nach einer Weile leuchteten in ihrem Geist vereinzelte Punkte auf. Einige klein und weit entfernt, andere näher und größer. Bald waren es einige Dutzend, die einzeln oder in kleinen Gruppen auf sie zukamen.

Jeder dieser Punkte blühte zu einem mal mehr mal weniger vertrauten Gesicht auf – nein, nicht jeder. Wenn sie sich konzentrierte, konnte sie in einiger Entfernung noch weitere Punkte erkennen, die in kleinen Grüppchen beieinander schwebten.

Ihr habt gerufen, Meister Stormrider.

Wenn sie nicht alles täuschte, handelte es sich bei dem Nosaurianer um Meister Brownbark – sie würde sich aber hüten, ihren Vater hinterher zu fragen.

Ja, Meister Brownbark, antwortete Hakon.

Puh, Glück gehabt.

Danke, dass Ihr und die anderen Meister und Ritter dem Ruf gefolgt seid.

In wenigen Worten (oder streng genommen Gedanken) beschrieb er die Vorgänge über Tatooine – und ließ auch Kelins Schlussfolgerung nicht aus.

Das darauf folgende entsetzte Schweigen der Jedi war fast körperlich zu spüren.

Erneut war es Brownbark, der als erster das Wort ergriff:

Das ist ein furchtbarer Verdacht. Wenn die totgeblaubte Schlange der Sith ihr Haupt wieder erhebt, wäre das schrecklich.

Meister Brownbark war noch nie ein großer Optimist, schoss es Ana durch den Kopf.

Denselben Gedanken schien auch eine andere Jedi zu haben, die Ana aber mit Sicherheit nicht kannte.

Sie sagte: Nun lassen wir die Rancors erst einmal im Verließ, Meister Brownbark. Zunächst wissen wir nur, dass Piraten ein Föderationsschiff gekapert haben. Das ist schlimm genug – aber ich bin sicher, dass zwei, drei Jedi in der Lage sind, die Sache aufzuklären. Das andere ist – genau wie ihr sagtet – ein Verdacht. Dem muss natürlich nachgegangen werden. Aber was kann das im schlimmsten Fall sein? Ein Sith-Terrorist, der nicht erwischt worden ist, und sich 20 Jahre bedeckt gehalten hat. Auch damit wird Meister Stormrider sicher klarkommen.

Ana beschloss in dem Moment, dass sie diese Jedi nicht mochte.

Brownbark hatte diesen Beschluss wohl ebenfalls gefasst – vermutlich schon vor einer ganzen Weile.

Nehmt die Bedrohung nicht auf die leichte Schulter, Meisterin Steph, sagte er. Ihr wisst sehr wohl von den Visionen, nach denen die Sith-Gefahr noch nicht vorüber ist und jederzeit wieder hervorbrechen kann.

Jaja, unterbrach ihn Steph. Genau das sage ich doch. Es ist sogar hoch wahrscheinlich, dass da draußen noch etliche Sith – oder irgendwelche Spinner, die sich dafür halten – herum-springen. Wir sprechen immerhin von einer ganzen Galaxis. Kein Mensch weiß, wie viele Mitglieder Krayts Orden überhaupt hatte, als er zerschlagen und über die Planeten und Systeme verstreut worden war. Jeder von diesen Spinnern hat in dem Jahrhundert des Sith-Terrors Dutzende Lehrlinge ausbilden können. Die Tatsache, dass wir seit 20 Jahren Ruhe haben, heißt aber auch, dass die mächtigsten von ihnen Geschichte sind. Das ist nichts, womit ein Jedi in seinem Sektor nicht fertig werden könnte. Und falls doch, hat er jederzeit die Möglichkeit, per Kom-Med Hilfe zu holen.

An Hakon gewandt fuhr sie fort:

Ist es das, Meister Stormrider? Sollen wir euch zu Hilfe eilen? Vielleicht hat Meister Brownbark ja Zeit und Muße, in den Arkanis-Sektor zu reisen. Ich bin leider gerade ein wenig eingespannt. Ein paar Danthomir-Sektierer haben im Corellianischen Sektor drei Dutzend Kinder entführt, die ich befreien muss.

Nein, Meisterin Steph, sagte Hakon ruhig. Es war mein Anliegen, euch alle zu informieren und vielleicht dazu anzuhalten, ein wenig in die Macht hineinzulauschen, ob es dort Hinweise auf eine dunkle Bedrohung gibt.

Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu:

Und ich hatte gehofft, dass es vielleicht neue Hinweise auf den Verbleib von Meister Tenno und seiner Padawan gibt.

Keine ernsthaften Hinweise. Nur Gerüchte.

Den bothanischen Jedi kannte Ana natürlich genau. Meister Hrun bemühte sich schon eine Weile, herauszukriegen, wo Onkel Ace und Moira steckten. Als sie vor über einem Jahr plötzlich spurlos verschwanden, waren sie im Bothan-Sektor unterwegs, um Hrun bei einem Einsatz gegen Sklavenhändler zu helfen.

Ich wollte der Sache erst nachgehen, ehe ich euch davon berichte – aber da ihr nun danach fragt. Mich haben Gerüchte von einer Randwelt des Bothanischen Sektors erreicht, wonach dort ein Jedi aufgetaucht sein soll. Er hat sich da wohl ein paar Wochen aufgehalten, die ein oder andere gute Tat vollbracht und dann eine Passage aus dem Sektor genommen. Das alles soll vor einem halben oder dreiviertel Jahr passiert sein – und es soll ein Mensch gewesen

sein. Ich werde in einigen Tagen zu jener Welt aufbrechen, und den Gerüchten nachspüren. Sobald ich mehr erfahre, gebe ich euch bescheid, Meister Stormrider.

Danke, sagte dieser nur.

Wenn das alles wäre, schaltete Meisterin Steph sich ein. Wenige Augenblicke später verblasste ihr Antlitz. Sie hatte ihre Meditation beendet.

Auch die anderen Jedi verabschiedeten sich nach und nach und versicherten, weiterhin Augen und Ohren offen zu halten.

Nur das Gesicht von Meister Hrun blieb bis zuletzt stabil.

Auf ein Wort noch, Meister Stormrider, sagte er, als sie drei die letzten waren. Dieses Gerücht erreichte mich aus dem Munde eines nur wenig vertrauenswürdigen Schmugglers. Es kann gut sein, dass er von meiner Suche nach Meister Tenno wusste und sich die Geschichte in Hoffnung auf eine Belohnung nur ausgedacht hat. Dies eingedenk möchte ich euch dennoch noch ein Detail seines Berichtes mitteilen. Er will den menschlichen Jedi persönlich gesprochen haben, als dieser nach einer Passage in den Äußeren Rand gesucht habe. Dabei habe dieser Jedi sehr niedergeschlagen gewirkt und geäußert, dass er sich eine Weile zurückziehen müsse.

Und dieser Jedi war demnach allein unterwegs?, fragte Hakon.

Ja.

„Was hältst du davon, Papa?“

Hakon saß noch immer regungslos und mit geschlossenen Augen vor ihr. Steckte er etwa noch in der Meditation?

„Meister?“

Nun öffnete er die Augen und sagte: „Es wird mindestens eine Woche dauern, bis Meister Hrun diese Geschichte überprüft hat.“

„Und diese Woche haben wir nicht.“

„Wenn wir wüssten, dass die Geschichte wahr ist. Was würden wir dann tun?“

„Wir würden darüber nachdenken, wohin sich ein niedergeschlagener Onkel Ace für eine Weile zurückziehen würde.“

„Richtig.“

„Stimmt es eigentlich, dass Onkel Ace das Original-Lichtschwert von Meister Yoda als Nebenhandwaffe bei sich trägt?“

„Ich habe nie herausbekommen, ob es wirklich das Original oder nur eine Replik ist. Aber: ja.“

„Dagobah?“

„Dagobah!“

3.

Dagobah, Sluis-Sektor, Äußerer Rand

Die beiden I-Wings sanken langsam der sumpfigen Oberfläche entgegen. Mit senkrecht nach oben stehendem Flügel hielten sie knapp über einer halbwegs trockenen Stelle inne – nur wenige Meter voneinander entfernt.

Hakon und Ana sprangen aus ihren Maschinen und sahen sich in der düsteren Sumpflandschaft um.

„Spürst du ihn?“, fragte Ana ihren Vater.

„Nein“, antwortete der. „Dieser Planet hat einen ganz besonderen Einfluss auf die Macht. Es ist schwer, hier jemanden aufzuspüren, der nicht gefunden werden will.“

„Wo suchen wir dann nach ihm?“

„Wie ich schon sagte: In dieser Region hat Meister Yoda von 250 Jahren die letzten Jahre seines Lebens im Exil verbracht. Hier in diesen Sümpfen hat er Luke Skywalker ausgebildet und irgendwo hier hat seine Hütte gestanden.“

„Sollten nicht unsere Astromechs suchen helfen?“

„Wir versuchen es erst einmal so. Komm und öffne deine Sinne, Padawan!“

So marschierten sie in weiter werdenden Kreisen um ihren Landeplatz und suchten systematisch das Gelände ab. Hier und da meinten sie Spuren zu entdecken, die von der Anwesenheit eines Menschen zeugte – doch sie waren sich nie völlig sicher.

„Was meinst du, was mit Moira passiert ist?“, sprach Ana mit einem Mal eine Frage an, die ihr schon die ganze Zeit auf der Zunge brannte.

„Meister Tenno wird es uns sagen, wenn wir ihn hier finden sollten.“

„Glaubst du, sie hat etwas mit der Sache zu tun? Ich fand sie ja immer sehr nett. Aber ich glaube, Mama hat sie nie so recht gemocht.“

„Ana!“

Hakon blieb unvermittelt stehen und drehte sich zu seiner Tochter um.

„Würdest du dich bitte auf unsere Aufgabe konzentrieren?“

„Mach ich doch. Ich denke darüber nach, wer hinter dem Anschlag auf die Föderations-Kogge stehen könnte. Als Moira noch dein Padawan war ...“

„Schluss damit! Du drohst dich in haltlosen Spekulationen zu ergehen. Das ist eines Jedi unwürdig. Wir folgen hier einer vagen Spur. Wir wissen nicht einmal, ob Ace überhaupt hier ist.“

Bevor wir irgendwelche Schlüsse ziehen können brauchen wir Fakten – und davon haben wir noch so gut wie gar keine.“

Ana verzog ihr Gesicht zu einer Schnute. Ihre Augen blitzten als sie sagte: „Komisch. Auch nach fünf Jahren bist du immer noch ganz schön dünnhäutig, wenn die Rede auf Moira kommt.“

„Ich ...“

„Sagt mal, müsst ihr hier so einen Radau machen? Ihr scheucht mir ja noch alle Sumpfschwinger im Umkreis von hundert Meilen auf.“

„Onkel Ace!“

Ana war ganz froh, dass der alte Freund und Waffengefährte ihres Vaters genau in diesem Moment aus heiterem Himmel auftauchte.

Sie sprang ihm entgegen und ließ sich von ihm hochheben.

„Ana!“, rief er. „Du bist ja schon wieder gewachsen. Wie groß willst du eigentlich noch werden?“

„Ich bin 15 Standardjahre alt. Da wächst man in aller Regel noch.“

Ace lachte daraufhin. Aber Ana merkte wohl, dass es ein wenig aufgesetzt war. Die Freude über ihr Wiedersehen war ehrlich – aber es schien ihn etwas anderes zu quälen. Das spürte sie ganz deutlich.

„Hakon“, begrüßte er nun ihren Vater. Die beiden umarmten sich etwas unbeholfen.

„Wusste gar nicht, dass du noch immer so aufbrausend sein kannst“, sagte Ace. „Erinnert mich an die gute alte Zeit, als wir den Drecksack Darth Hroth gejagt haben.“

Hakon blickte ihn ernst an.

„Ace, was machst du hier? Seit über einem Jahr hat niemand etwas von Moira und dir gehört.“

Nun verschwand das Lächeln endgültig aus dem Gesicht des Jedi.

„Kommt“, sagte er. „Die Hütte ist nicht weit von hier.“

Tatsächlich kam nach nur wenigen Minuten Marsch eine Lichtquelle in Sicht. Ein Marsch, der Ana viel zu schweigsam geriet, weswegen sie begann, Ace mit unverfänglichen Fragen zu löchern.

„Ist das Yodas Original-Hütte?“

„Nein. Die hat sich die Natur dieser Welt schon vor ein-, zweihundert Jahren zurückgeholt. Ich habe sie aber so originalgetreu wie möglich wieder aufgebaut. Naja, etwas größer vielleicht.“

„Und ist dir Yoda hier schon begegnet? Hast du dich mit seinem Machtgeist unterhalten?“

„Nein, diese Ehre wurde mir leider nicht zuteil. Überhaupt war ich bisher nur einmal zugegen, als ein Machtgeist erschien. Das war mit deinem Vater und unserem Meister Pohl Burkat. Du kennst die Geschichte. Damals ist unserem Meister der Machtgeist von Luke Skywalker erschienen und hat den entscheidenden Hinweis zur Ergreifung des letzten Sith gegeben.“

„Ja, ich weiß. Bei dem Kampf kam euer Meister ums Leben. Vermisst du ihn noch sehr, Onkel Ace?“

Ace Tenno schwieg eine Weile ehe er antwortete: „Ja, ich vermisse seine Weisheit. Heute mehr denn je.“

Sie hatten die Hütte erreicht. Sie bestand aus drei kuppelförmigen Teilen, die direkt miteinander verbunden waren. Warmes Licht drang aus den kleinen Fenstern und der niedrigen Tür. Obwohl sie aus schlichtem Lehm gefertigt war, wirkte sie sehr einladend und gemütlich.

Selbst Hakon, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte, konnte sich eines Lobes nicht enthalten.

„Ana“, wandte Ace sich an die Padawan. „Magst du die erste Wache übernehmen? Die Schlachterkäfer werden in letzter Zeit etwas zudringlich.“

„Ist schon ok, Onkel Ace. Kannst dich ruhig erst mal allein mit Papa unterhalten. Ich hab ne Kanne Tee dabei und übe so lange ein bisschen levitieren.“

„Danke Große, du bist klasse!“

Kaum waren Ace und Hakon in der Hütte verschwunden, suchte sie sich einen halbwegs stabilen und trockenen umgestürzten Baumstamm, setzte sich darauf und holte ein Holospiel aus ihrer Tasche.

Das würde jetzt sicher dauern, dachte sie. Zeit genug, um den Highscore etwas aufzubessern.

„Ein Jedi nicht lügen sollte.“

Ana flog vor Schreck das Holospiel in hohem Bogen aus der Hand. Gleichzeitig sprang sie auf und nahm instinktiv eine Vaapad-Kampfstellung ein. Sie hatte sich gerade noch zwingen können, nicht das Lichtschwert zu ziehen. Ein Glück, denn mit gezogener Waffe wäre es ihr noch peinlicher gewesen, diesem kleinen leuchtenden Wesen gegenüberzustehen, das da freundlich lächelnd auf dem Baumstamm hockte.

„Den Umgang mit der Macht du üben wolltest. Dem Meister du es versprochen hast.“

„Ich ...“

Ana war vollauf damit beschäftigt, ihre Gedanken zu sortieren.

„Meister ... Woher ... Das habt ihr gehört?“

Die Erscheinung lächelte noch immer, was tatsächlich dazu beitrug, dass Ana sich langsam fasste.

„Ein Teil von mir immer in diesen Sümpfen steckt. Viel ich sehe und höre, was hier geschieht.“

„Ja aber, dann werdet ihr doch auch Meister Tenno gesehen haben. Wieso habt ihr euch ihm nicht gezeigt? Ich bin doch nur ein kleiner Padawan. Aber er ist ein großer Meister, der schon viele große Taten vollbracht hat. Und er verehrt euch wie kein zweiter.“

„Hm.“

Erstmals wurde die Miene des kleinen Wesens ernster.

„Sehr verschlossen Meister Tenno ist. Kaum zu ihm durchdringen ich würde. Doch dein Geist sehr offen ist, junger Padawan, aufgeschlossen und neugierig und ohne Furcht.“

Er lächelte wieder und wies mit seinem Gehstock neben sich auf den Baumstamm.

„Doch nun Platz nehmen und mit deinen Übungen du beginnen solltest. Vielleicht mit deinem Holospiel du beginnst. Mit der Macht es suchen und zu dir kommen lassen du musst.“

Ana sah sich um. Auf den ersten Blick konnte sie das kleine Gerät nirgendwo entdecken. Es musste in einen der umliegenden Büsche oder gar in den Sumpf geflogen sein.

„Ich werde es ver...“

Sie hielt inne, setzte sich seufzend auf den Baumstamm und sagte:

„Ja, Meister Yoda.“

Sie schloss die Augen und es gelang ihr überraschend leicht, ihre Nervosität ganz auszublenden. Mit Hilfe der Macht tastete sie grob in die Richtung, in der sie das Gerät vermutete. Ihre Sinne glitten durch die Pflanzen und den morastigen Boden auf der Suche nach etwas, das dort nicht hingehörte.

„Was glaubt ihr, Meister Yoda?“, fragte sie leise. „Sind die Sith zurück?“

Zunächst kam keine Antwort. Dennoch dachte sie nicht daran, ihre Augen zu öffnen und nachzusehen, ob die Erscheinung Meister Yodas noch immer neben ihr saß. Sie war von einer großen Ruhe erfüllt und konzentrierte sich auf die Aufgabe, das Holospiel aufzuspüren.

„Die Macht. Im Gleichgewicht sie scheint“, erklang schließlich doch die Stimme des Machtgeists. „Doch wie ein tiefer See sie ist. Unbekannt, was unter der ruhigen Oberfläche brodelt.“

„Soll das heißen, ihr wisst es nicht, Meister Yoda?“

„Es zu wissen ich nicht vermag. Wissen du es wirst. Aber ich eine Ahnung habe, wo suchen du und deine Meister müsst.“

„Ich hab’s gefunden!“

Ana sprang auf, reckte ihre Hand vor und ließ das Holospiel zu sich fliegen. Sie fing es auf und drehte sich stolz zu Yoda um.

Ihr Blick wurde kurz darauf ernster und sie sagte: „Wo müssen wir suchen, Meister Yoda? Und wonach?“

„Die Macht alles in der Galaxis durchfließt. Mit ihr in alle Winkel ich treibe, zu jedem Sternensystem ich wandern kann. Kein Sektor mir verborgen bleibt. Doch nun einen dunklen Fleck es gibt. Man ihn nicht einsehen kann, die Macht ihn zu meiden scheint. Dort ihr suchen müsst, im Abrion-Sektor, im Gibad-System.“

„Aber ...“

Ein vertrautes Summen lenkte Ana ab. Ihr Astromech kam aus Richtung des Landeplatzes angefliegen. Kurz vor ihr machte die kugelförmige Maschine Halt und schwebte vor ihrem Gesicht.

„U2, was machst du denn hier? Was gibt es?“, fragte sie.

Nach kurzem Piepen in Binär aktivierte der Astromech ein Hologramm, das ihre Mutter Kelin Stormrider zeigte. Es war eine offenbar aufgezeichnete Nachricht und sie lautete wie folgt:

„Hakon, Ana, es gibt Neuigkeiten. Unsere Kogge war nicht das einzige Föderationsschiff, das auf diese Weise entführt wurde. Fast gleichzeitig hat es noch zwölf weitere Schiffe erwischt – und ich bin die einzige, die überhaupt davon berichten konnte. Die anderen Schiffe haben sich einfach vom einen auf den anderen Moment nicht mehr gemeldet. Wie auch immer. Jedes Föderationsschiff hat Tracker an Bord, die regelmäßig Positionsdaten an umliegende Stationen funken. Die sind auch alle verstummt. Aus den Daten, die sie bis dahin liefern konnten, ließ sich aber ein Ziel rekonstruieren, das alle Schiffe nach der Entführung angefliegen haben. Sie scheinen sich alle im Abrion-Sektor versammelt zu haben. Im Gibad-System.

Ich muss jetzt Schluss machen. Die Information ist natürlich geheim. Wir bereiten hier was vor, werden damit aber frühestens in einer Woche fertig sein.

Ich liebe euch!“

Das Hologramm erlosch und ließ eine verdutzte Ana zurück.

„Habt ihr das gehört, Meister Yoda?“

Als sie sich umwandte, war der Machtgeist jedoch verschwunden.

„Das glauben mir Papa und Onkel Ace nie im Leben.“

Gibad V, Abrion-Sektor, Äußerer Rand

Die *Stardust* der Stormriders und Ace Tennos Schiff hatten in einem Lagrangeunkt hinter dem äußersten Planeten des Gibad-Systems Stellung bezogen. Über Kurzstreckenfunk waren beide Schiffe abhörsicher verbunden. In sehr knappen Worten tauschten Ace und Hakon sich über die Ortungsergebnisse aus. Demnach hatte sich bis vor kurzem tatsächlich ein gutes Dutzend Schiffe im Orbit des Planeten Gibad II aufgehalten. Bis auf eines waren sie in den letzten paar Stunden nach und nach mit unbekanntem Zielen in den Hyperraum gegangen.

Man hatte beschlossen, noch ein wenig abzuwarten. Seitdem schwieg die Leitung.

Ohnehin hatten Ace und Hakon nur sehr wenig miteinander gesprochen, seit sie aus der Hütte gekommen waren. Sie hatten Anas Bericht sowie der Holonachricht von Kelin gelauscht und dann den sofortigen Aufbruch beschlossen.

„Gut, was machen wir jetzt?“, sagte Ana schließlich, der das Schweigen langsam zu blöd wurde.

„Wir warten“, antwortete ihr Vater.

„Worauf? Dass auch das letzte Schiff verschwindet und wir überhaupt keine Spur mehr haben?“

Erst jetzt bemerkte Ana, dass die Verbindung zu Ace Tennos Schiff unterbrochen war.

„Redet ihr jetzt überhaupt nicht mehr miteinander?“, fragte sie und deutete auf die entsprechende Anzeige.

„Was ist denn los mit euch, Papa? Seit wir von Dagobah aufgebrochen sind, habt ihr keine zehn Worte miteinander gewechselt. Was um der Macht willen ist denn passiert? Warum hat Onkel Ace sich versteckt? Und wo ist Moira?“

Hakon schwieg eine ganze Weile, hielt dabei aber dem zornigen Blick seiner Tochter stand.

Schließlich seufzte er und sagte: „Die Verbindung ist unterbrochen, damit Meister Tenno in Ruhe meditieren kann. Er sucht das System mittels der Macht ab, während wir die Augen auf den Ortungsgeräten behalten.“

Wieder machte er eine Pause, als müsse er sich die folgenden Worte mühsam zurechtlegen.

„Moira war wie du weißt schon immer ein sehr impulsives Mädchen – eine impulsive Frau. Sie war schon immer sehr wissbegierig und lernbegierig. Wobei es ihr seltener darum ging, was sie lernen sollte, als was sie lernen wollte. Das war auch der ... Hauptgrund, warum ich sie vor fünf Jahren zu Ace gab. Sie wollte ihre Schwertkunst in einem Maß weiter verbessern, dass sogar ich an meine Grenzen geriet. Es reichte ihr nicht, zwei Formen perfekt zu beherr-

schen. Es mussten alle sein. Ace hat sie damit ein paar Jahre beschäftigen können. Und sie schien ja tatsächlich immer reifer und besonnener zu werden.“

Wieder eine Pause. *Nun komm zum Punkt, Papa*, dachte Ana.

„Nun ... während ihrem gemeinsamen Einsatz im Bothan-Sektor hat Moira ihren Meister Ace Tenno eines Abends ... verführt. Am nächsten Morgen war sie spurlos verschwunden.“

Ana konnte daraufhin nichts tun als ihren Vater mit offenem Mund anzustarren.

Als sie ihre Sprache wiederfand, entrang ihrer Kehle kaum mehr als ein gekrächztes „Was?!?“

Ihr Vater musste darauf unwillkürlich schmunzeln – das erste Mal seit Tagen. So kam es Ana jedenfalls vor.

„Ja, das war auch meine erste Reaktion“, sagte er. „Dieser ... Vorfall hat Ace sehr mitgenommen. Du kennst seinen Ehrenkodex. Wenn es sie noch geben würde, wäre er viel eher ein Imperialer Ritter denn ein Jedi geworden. Es wäre daher auch nett, wenn Du in seiner Gegenwart nicht darüber sprechen würdest.“

„Ja ... Aber ... Was hat das mit unserer Mission zu tun? Wie hängt das alles zusammen?“

„Vermutlich überhaupt nicht“, sagte Hakon. „Ihr wird das ganze ähnlich unangenehm gewesen sein und ...“

In dem Moment unterbrach ihn ein aufflackerndes Holo.

Ace hatte die Verbindung wiederhergestellt und sagte: „Sie ist hier.“

Danach war alles sehr schnell gegangen. Ana hatte erlebt, wie gut Ace und Hakon noch immer aufeinander eingespielt waren. Mit nur wenigen Worten hatten sie das weitere Vorgehen geplant und es sofort in die Tat umgesetzt.

Ana sollte mit der *Stardust* in dem Lagrangepunkt hinter Gibad V bleiben – und hatte strikte Anweisung, nicht einzugreifen. Hakon hatte seinen I-Wing bestiegen und raste nun neben Ace‘ Schiff in halsbrecherischem Kurs auf Gibad II zu. Um sich ein gewisses Überraschungsmoment zu bewahren, war in das Manöver ein riskanter Hypersprung integriert, der beide Schiffe direkt in den Orbit ihres Zielplaneten führte.

Ihr blieb nun nichts, als zu warten.

Gibad II, Abrion-Sektor, Äußerer Rand

Die beiden Schiffe fielen knapp über der Atmosphäre aus dem Hyperraum. Es wurde sehr ruckelig, als sie gegen die obersten Gasschichten prallten, doch die beiden Piloten hielten ihre Formation.

Der Planet hatte sich von der Strafexpedition des Imperiums vor bald 300 Jahren noch immer nicht erholt und war nur dünn besiedelt. Das Ziel der beiden Jedi war die größte anmessbare Energiequelle – die sich leider direkt unter der Stelle befand, an der die verbliebene gekaperte Föderationskogge im stationären Orbit hing.

Sie hatten daher beschlossen, sehr schnell sehr tief runterzugehen und zu landen, um dem Schiff kaum ein Ziel zu bieten – sollte es dennoch auf sie feuern, mussten die Macht und ihre Pilotenkünste ausreichen. Doch das Schiff feuerte nicht.

„Hat sie dich nun bemerkt, oder nicht?“, fragte Hakon über die Kurzstreckenfunkverbindung.

„Keine Ahnung“, antwortete Ace. „Ihre Präsenz flackerte ohnehin nur kurz auf, als sei eine Barriere nur einen Moment lang durchlässig geworden.“

„Gehen wir mal davon aus, dass wir erwartet werden.“

Nur wenige Kilometer vor der Energiequelle landeten die beiden Jedi in einem Tal, das ihren Schiffen einigermaßen Schutz zu bieten schien. Die restliche Strecke legten sie im Eiltempo zu Fuß zurück – ständig umkreist von ihren Astromechs, die die Umgebung scannten.

Die Landschaft war karg und von aufgewirbeltem Staub und Sand in einen rötlichen Dunstnebel gehüllt. Ace und Hakon hatten sich Tücher ums Gesicht gewickelt und betrachteten die Umgebung durch Visiere, die sie ständig mit den Messdaten und Eindrücken ihrer Droiden versorgten.

Schließlich hatten sie die Anhöhe erklommen und betrachteten aus einer Deckung heraus die Industrieanlage, die offenbar ihr Ziel war.

„Eine Ahnung, was das sein soll?“, fragte Ace.

„Nicht die geringste“, antwortete Hakon. „Vom Wasserwerk zur Produktionsanlage für Massenvernichtungswaffen könnte das alles sein. Der Untergrund hier besteht aus festem Fels. Die Anlage kann sich durchaus tief unter der Erde erstrecken.“

Nach einer Pause fügte er hinzu: „Aber der Baustil kommt mir irgendwie bekannt vor. Das hab ich in historischen Holos schon mal gesehen. Aus den Klonkriegen will ich meinen.“

„Verdammt, du hast Recht“, sagte Ace. „Das sieht kaminoanisch ...“

„Halt!“, unterbrach er sich selbst. „Siehst Du das? Da rennt jemand von der Anlage weg.“

„Ja. Ziemlich schnell und ohne auf Deckung zu achten.“

„Flucht?“

„Möglich. Zero! Sofort zu mir!“

Ace tat es Hakon gleich und beorderte seinen Droiden zu sich.

„Dem Gangbild nach könnte es Moira sein“, murmelte er.

Hakon enthielt sich einer flapsigen Bemerkung, die ihm kurz durch den Kopf schoss. Er nahm sein Visier ab und sagte:

„Jetzt kann man sie auch so erkennen.“

Tatsächlich schälte sich in einigen Dutzend Metern Entfernung eine Gestalt aus dem Staubschleier. Sie war in der Witterung angemessene weite Gewänder gehüllt, so dass sich auf den ersten Blick nicht erkennen ließ, ob es sich wirklich um eine „sie“ handelte.

Sie blieb abrupt stehen, schien sich umzusehen und kam ein paar Schritte auf die Deckung der beiden Jedi zu.

„Was sucht sie?“, flüsterte Hakon und blieb unwillkürlich beim „sie“.

„Vermutlich uns“, sagte Ace. Er hatte sein Visier ebenfalls abgenommen und sprang unvermittelt aus der Deckung.

Hakon hatte keine Chance mehr, ihn zurückzuhalten. Mit einem Seufzen tat er es ihm gleich und schloss zu ihm auf.

„Sie ist es“, sagte Ace knapp. Laut fügte er hinzu: „Hallo Moira, wir sind hier.“

Die Gestalt wandte sich ihnen zu und vermittelte durch ihre Körperhaltung nicht den Eindruck, überrascht zu sein. Als sie noch ein paar Meter von ihr entfernt waren, signalisierte Hakon, dass sie besser stehenblieben. Auch die Gestalt machte keine Anstalten, auf sie zuzukommen. In einer bedächtigen Bewegung schob sie die Kapuze ihrer Kutte in den Nacken.

Weder Ace noch Hakon waren noch erstaunt darüber, Moira Kibb zu erkennen.

„Moira, was geht hier vor?“, fragte Ace.

Die junge Frau lächelte und musterte die beiden Männer ausgiebig.

„Tja“, sagte sie schließlich. „Hast du schon eine Vermutung?“

„Hör auf mit den Spielchen!“

„Wieso? Ich erinnere mich, dass dir meine Spielchen gut gefallen haben.“

Ace Tenno verstummte darauf tatsächlich einen Moment lang.

„Moira“, schaltete Hakon sich ein. „Das ist nicht lustig. Wer hat diese Schiffe entführt? Wer betreibt diese Anlage hier?“

„Hakon Stormrider“, sagte sie. „Ich hätte gedacht, dass dich der Verlust deiner Frau mehr mitnimmt. Du bist kälter geworden, als ich erwartet hatte. Daher hatte ich so schnell nicht damit gerechnet, euch wiederzusehen. Aber sei versichert, ich bin ganz allein hier.“

Ace hatte sich wieder gefasst und rief: „Was soll der Unsinn, Moira? Es wurden gleichzeitig 13 Schiffe entführt und hierher gebracht. Wer war das? Wer steckt dahinter?“

Moira Kibb ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Immer noch lächelnd sagte sie: „Wisst ihr welchen Fehler Krayt gemacht hat? Er hat seine Idee mit dem ‚Einen Sith‘ nicht konsequent genug umgesetzt. Sidious war damals sogar noch viel näher dran, es richtig zu machen. Doch auch er ...“

„Nein, nein, nein, nein, nein!“

Ace schüttelte den Kopf und wurde immer lauter. Auch Hakon wandte den Blick ab und fasste sich an die Stirn.

„Muss das denn alle paar Generationen sein?“

Ace Tenno brüllte nun fast.

„Ein übereifriger Padawan kriegt den Hals nicht voll, tut sich mit anderen Hitzköpfen zusammen. Dann findet einer vielleicht noch ein altes Sith-Artefakt – und irgendwann fangen sie wieder an, sich rote Lichtschwerter zu bauen.“

„Du hast eben nicht richtig zugehört, Ace“, sagte sie ruhig. „Ich bin alleine hier.“

Nach nur kurzem Zögern fügte sie hinzu: „Aber in einem Punkt hast du Recht.“

Provozierend langsam ließ sie mit nach schräg unten ausgestrecktem Arm eine rote Klinge aufleuchten.

Keinen Lidschlag später hatten Tenno und Stormrider es ihr gleichgetan.

Dennoch regte Moira sich nicht. Sie blieb entspannt stehen, als warte sie auf etwas.

„Moira“, sagte Ace wieder leise. „Leg bitte das Schwert weg und komm ...“

„Moment!“, unterbrach sie ihn.

Und dann begann der Staubnebel hinter ihr rötlich aufzuleuchten. Aus dem Dunst schälten sich weitere Lichtschwerter, die gemächlich näherkamen, bis auch ihre Träger zu erkennen waren – oder vielmehr ihre Trägerinnen.

Neben und hinter Moira bauten sich zwanzig, dreißig Frauen in fast derselben Körperhaltung auf – und mit exakt denselben Gesichtszügen.

„Wenn ihr wollt, dürft ihr jetzt verschwinden“, sagte sie. „In wenigen Augenblicken lasse ich diese Anlage bombardieren. Ihr könnt aber gern bleiben und noch ein wenig Spaß mit mir haben, bis es soweit ist.“

„Moira, was hast du getan?“, hauchte Ace.

Hakon und er verzogen ihre Gesichter, als alle Versionen seiner einstigen Padawan mit einer Stimme sprachen: „Ich ziehe es vor, wenn du mich ab sofort Darth Monos nennst.“

Dann ging alles sehr schnell.

Hakons Astromech-Droide U0, genannt Zero, piepte aufgeregt. Gleichzeitig brach aus den Wolken ein I-Wing-Fighter hervor, der im Sturzflug auf die Gruppe zugerast kam. Einige der Moira-Inkarnationen sanken mit schmerzverzerrtem Gesicht in sich zusammen, während andere mit hasserfüllter Fratze auf Ace und Hakon zugerannt kamen. Gekrönt wurde das Spektakel von einer Explosionswolke am Himmel von der Größe des Vollmonds auf Niflheim.

Erst durch das ausbrechende Chaos schienen die beiden Jediritter ihre Fassung endgültig zurückzugewinnen. Sie stellten sich ihren Angreiferinnen entgegen, gaben ihren Droiden Anweisungen – und aktivierten ihre Funkempfänger, die die ganze Zeit schon wegen eingehender Signale blinkten.

„Hallo Kelin“, rief Hakon, während er die ersten wilden Hiebe von Moira – oder wem auch immer – abwehrte. „Wolltest du nicht erst in einer Woche hier sein?“

„Ach, geht der Herr auch mal auf Empfang?“, bekam er zur Antwort.

Ihr Jäger kreiste in einiger Höhe über der Gegend. Sie ließ den Waffenflügel kreisen und brachte sich für einen erneuten Sturzflug in Position.

„Glaubst Du etwa, ich geb euch über Holofunk unseren streng geheimen Zeitplan durch? Und jetzt geht aus dem Weg, damit ich diese wahnsinnigen Killer mit ihren bescheuerten roten Lichtschwertern in den Boden stampfen kann.“

Schon feuerte sie aus dem schweren Blaster und pflügte eine Schneise in den Boden, die direkt auf die Gruppe der Moira-Klone zuführte.

„Zieh besser wieder hoch“, schaltete Ace sich ein. „Die Damen hier haben sich nur einmal überraschen lassen.“

Hakon und er kämpften Seite an Seite in gewohnter Koordination. Zwei Moiras hatten sie dadurch bereits überwunden, sahen sich aber nun von einem halben Dutzend umringt, das ihnen arg zusetzte.

„Danke Ace. Ich merk schon“, drang Kelins Stimme aus den Empfängern der beiden. Eine verbliebene Moira – oder Darth Monos – hatte sich dem Fighter zugewandt und griff mit der Macht danach.

„Oh, Kelin hat überlebt“, sagten die sechs Angreiferinnen zu Hakon. „Erstaunlich. Aber ich hole das schnell mal nach.“

Hakon versuchte, den Ring zu durchbrechen, was ihm trotz Tennos Hilfe nicht gelang.

„Zieh hoch!“, brüllte auch er in den Empfänger.

„Beruhig dich“, erklang die Antwort. „Ich schaff das schon.“

Und tatsächlich stieg ihr Flieger ruckelnd höher und schien sich dem Machtgriff entwinden zu können.

Doch dann wurde sie mit einem mal langsamer, obwohl die Schubdüsen mit voller Kraft liefen.

Der I-Wing begann schon wieder zu sinken, als auf einmal eine zweite Maschine durch die Wolken stieß und die Angreiferin mit einem gezielten Schuss ausschaltete.

Damit wandte sich das Blatt endgültig zu Ungunsten Darth Monos'. Kelin bekam ihren Fighter sofort wieder unter Kontrolle, ging mit der anderen Maschine in Formation und landete mit ihr gemeinsam direkt neben der Stelle, an der Ace und Hakon mit nunmehr vier Inkarnationen der selbsternannten Sith-Lady kämpften.

Aus dem einen Flieger sprang Ana Stormrider, entzündete noch im Sprung ihr Lichtschwert und wollte sich ins Getümmel stürzen.

Ein strenges „Ana“ aus der anderen Maschine ließ sie innehalten. Sie drehte sich zu ihrer Mutter um. Anstelle der erwarteten Standpauke, dass sie ihre sichere Position verlassen hatte, erhielt sie jedoch ein schlichtes „Danke.“

„Und jetzt“, fügte Kelin hinzu, „schnapp sie Dir! Ich geb Dir Feuerschutz.“

Mit einem Blastergewehr im Anschlag zog sie die Aufmerksamkeit zweier Sith-Klone auf sich – der Rest war nur noch eine Angelegenheit weniger Augenblicke.

Nur noch zwei Versionen der ehemaligen Moira Kibb waren am Leben – sie lagen jedoch kampf- und bewegungsunfähig im Staub des Planeten Gibad.

Ace, Hakon, Kelin und Ana versammelten sich um die besiegten. Mit einem kurzen dankbaren Blick hatten die beiden Jedi die Frauen empfangen. Kelin berichtete knapp über die Operation der Handelsföderation. Das System war nun gesichert, die gekaperte Föderationskogge vernichtet – von den zwölf übrigen Schiffen fehlte jedoch jede Spur.

„Was hast du dir dabei nur gedacht?“

Ace Tenno hatte sich neben einen Moira-Klon hingekniet.

Die junge Frau lächelte ihn an. Die Antwort kam jedoch aus dem Munde einer anderen, die ein paar Schritte weiter lag:

„Wart's einfach ab, Liebster. Du warst recht amüsant, muss ich gestehen. Du darfst dir also in Ruhe anschauen, wie ich als erste überhaupt die Macht in letzter Konsequenz zu nutzen weiß. Bane hatte Recht. Man muss die Macht auf eine Person fokussieren, sonst zerfasert sie und wird schwach. Damit das Ganze von Dauer bleiben kann, war zu seiner Zeit die einzige Lösung, dass es immer zwei gibt. Sidious hatte bereits die technischen Möglichkeiten – ihm fehlte aber der Mut sie konsequent zu nutzen. Wieso die Klone nacheinander beseelen? Wieso

nicht gleichzeitig? Krayts Orden des Einen Sith war schließlich nur ein guter Name. Sein Weg war ein Rückschritt auf die Ära vor Darth Bane. Kein Wunder, dass er gescheitert ist.“

Ace vergrub das Gesicht in seinen Händen. Ohne aufzublicken sagte er:

„Moirra, auch du bist gescheitert. Was unterscheidet deinen Wahnsinn hier von dem Wüten des Sith-Terrors? Der Jedi-Orden wird dich und deine Klone jagen und zur Strecke bringen. Deine Klonanlage hier werden wir zerstören. Spätestens in ein paar Monaten ist der Spuk vorbei.“

Dieses Mal lachten beide noch lebenden Klone. Die bei Ace liegende verschluckte sich dabei jedoch. Instinktiv versuchte der Jedi ihr zu helfen, richtete sie auf und gab ihr von seiner Kraft. Doch es genügte nicht mehr – sie starb in seinen Armen.

Die verbliebene aber sprach: „In diesem Moment stehe ich in der Kommandozentrale von zwölf Großkampfschiffen, jedes davon einen anderen Sektor zum Ziel. In diesem Moment ruhe ich mich in den Pilotenkabinen dieser Schiffe aus und bereite mich auf die Einsätze in den Kampffägern vor, die mir bald bevorstehen. In diesem Moment betrachte ich die Klon-tanks in den Lagerräumen dieser Schiffe, in denen neue Körper für mich heranwachsen. Ich bin nicht ein paar Klone. Ich bin Darth Monos. Ein Geist, verteilt auf unzählige Leiber. Ihr Jedi denkt, die Kom-Meditation ist ein strategischer Vorteil? Sie ist ein Witz gegen meine Möglichkeiten.

Ich bin Legion!“

Gibad II, Abrion-Sektor, Äußerer Rand

Eine schwere Hand legte sich auf meine Schulter. Es war die meines Freundes Hakon.

„Es tut mir leid“, sagte er nur, und hatte doch alles zusammengefasst, was mir gerade durch den Kopf ging.

Vor zwanzig Jahren hatte ich gedacht, wir, Hakon und ich, hätten uns ein für alle Mal um die Sith gekümmert, aber nun waren sie wieder aufgetaucht. Warum? Die Frage war leicht beantwortet: Weil es Sith geben würde, solange es Jedi gab. Irgendein Jedi fand eben einen alten Datenspeicher, der ihm Macht oder bessere Kontrolle seiner Kräfte verhiess, verlockte ihn, wie es nur die dunkle Seite der Macht konnte, und dann bastelte er sich ein rotes Lichtschwert.

Diesmal war es ausgerechnet Moira gewesen. Meine Schülerin, die ich sechs lange Jahre trainiert hatte. Wir standen hier inmitten ihrer vielen Leichen. Paradox, aber es war so. Sie hatte sich selbst geklont und ihr Bewusstsein auf alle Klone aufgeteilt. Wir hatten es daher nicht mit vielen Versionen ihrer Selbst zu tun, sondern mit einem einzigen Sith mit vielen Körpern. Die gekaperten Schiffe der Handelsföderation ... Ich hatte keinerlei Zweifel, dass sie vollgestopft waren mit weiteren Inkubatoren, die weitere Klone, weitere Körper für sie bereitstellten. Gut, das gab uns eine Atempause, denn Moira war nicht so dumm, ihre eigene Existenz zu gefährden. Das hatte ich ihr nie beigebracht. Nie. Sie würde mit den gekaperten Schiffen nur Ziele angreifen, die sich ohnehin nicht verteidigen konnten, und sich irgendwo da draußen eine neue Basis aufbauen. Wenn sie das nicht ohnehin schon getan hatte. Eher mehrere Basen. „Schon gut“, murmelte ich. „Schon gut. Ich dachte, ich hätte sie besser unterrichtet. Es ist nicht das erste Mal, dass ich mich bei Moira derart geirrt habe.“

Ich kniete mich nieder und strich einem toten Klon über die Wange. Wenn ich mich nicht irrte, hatte all der Irrsinn nicht erst vor einem Jahr angefangen, sondern schon viel früher. Womöglich schon, als Hakon ihr Meister gewesen war, lange bevor er sie mir anvertraut hatte, um ihren Schwertstil zu perfektionieren. Schon seit jeher hatte sie lernen wollen, wie man ein langes Lichtschwert und ein Shoto gleichzeitig führte. So wie ich. Aber erst hatte ich ihre ursprüngliche Fechtform vervollständigen wollen, bevor ich sie in einen neuen Stil einwies – wie sich nun zeigte, war es die richtige Entscheidung gewesen. Jene Klone, die mit zwei Waffen attackiert hatten, hatten mich kopiert, ja, aber ihr Stil war ungeschliffen gewesen, unfertig, naiv. Ich hatte ihr noch keine Feinheit gelehrt, und je mehr sie darauf gedrängt hatte, dass ich sie unterrichtete, desto mehr hatte ich mich dagegen gesperrt. Nun wusste ich warum.

Sie hatte mich benutzt. Sie hatte Hakon benutzt, bis er ihr nichts mehr hatte beibringen können. Und dann hatte sie die Piratenaktivitäten benutzt, die wir untersucht hatten, um sich abzusetzen.

„Was denkst du, wie lange man dazu gebraucht hat, um diese Klonanlage aufzubauen und erste reife Klone heranzuziehen?“, fragte ich mit Blick auf die Reste der kaminoanischen Klonfabrik.

Seine Tochter, die eine Frage stellen wollte, hielt er mit einer Handbewegung davon ab zu sprechen. Nein, er benutzte die Macht nicht. Nur seine Autorität als ihr Vater und Meister. Seine Frau Kelin sah interessiert zu uns herüber.

„Es kommt drauf an, wie viel Hilfe sie hatte. Aber ich denke, es dauert sehr viel länger als ein Standardjahr, um das hier aufzubauen.“

Ich sah ihn an. „Wie hat sie es finanziert, Hakon? Steckt sie vielleicht hinter dem Sklavenhandel im Sektor, hinter dem Schmuggel, den Piratenüberfällen? Sie muss durchaus nicht ein Dutzend ihrer Klone aussenden. Sie kann mit Hilfe der Macht ein paar schwache Geister beherrschen, die nach ihrer Pfeife tanzen.“

„Worauf willst du hinaus?“, fragte er mit leiser, fast brechender Stimme.

„Als Meister Yem dir Moira Kibb zur Ausbildung übergab, wie alt war sie da?“

Er wusste, dass ich die Antwort kannte. Aber er wusste auch, dass ich die Antwort kannte.

„Acht“, sagte Ana. Sie hatte die Zahl ausgesprochen, bevor ihr bewusst wurde, dass sie eigentlich hatte schweigen sollen.

Ich nickte zustimmend.

„Sie war acht. Und drei Jahre später hast du sie zu mir gegeben, damit ich ihr meine beiden Schwertstile beibringe.“ Ich sah den alten Freund an. „Sie war eine gelehrige Schülerin. Du hast gesehen, wie jene Klone agiert haben, die eine Doppelklinge geführt haben.“

„Ja, sie waren effizient. Effizienter als jene, die mit einem Beischwert gekämpft haben. Aber nicht effizient genug.“

Sein Blick glitt über die getöteten Klone. Sie waren so viele gewesen, und Hakon und ich nur zu zweit. Dennoch hatten wir sie aufgehalten, bis uns Ana und Kelin hatten zu Hilfe kommen können.

Ich lachte gehässig. „Kein Wunder. Ich habe ihr Lücken in der Deckung antrainiert.“

„Du hast was?“, rief Hakon Stormrider ungläubig.

„Lücken, die nur ich kenne. Und du, alter Freund, weil wir öfter zusammen gekämpft haben als mit jedem anderen Jedi und Meister. Und warum habe ich das getan? Um für einen solchen Fall abgesichert zu sein.“

Hakon stand der Mund offen.

„Was?“ Er schüttelte den Kopf. „Normalerweise würde ich dich jetzt als paranoid bezeichnen, alter Freund, aber augenscheinlich hattest du Recht. Andernfalls hätten wir wohl nicht unsere Leben behalten. Aber warum ...?“

Ich lachte leise auf.

„Weil, wie du immer zu betonen pflegst, ich eher ein grauer Ritter als ein Jedi bin.“ Aber das war nur die halbe Wahrheit. „Ich habe mich, nachdem Moira mich benutzt hat, nicht ohne Grund nach Dagobah zurückgezogen.“

Hakons Augenmuskeln kontrahierten. Er wusste um meinen inneren Konflikt. Ich hatte es ihm erzählt, als er und Ana mich abgeholt hatten, unter vier Augen, denn das war nichts, was eine junge Padawan hören sollte. Damals hatte ich ihm gesagt, dass ich herausfinden musste, ob ich tatsächlich ein Jedi war – oder nicht vielmehr ein Sith. So vieles ihrer Philosophie, ihrer Kampfarm, ihrer Handhabung der Macht erschien mir einleuchtender, einladender, verlockender. Einfacher. Aber letztendlich war ich doch zu der Entscheidung gekommen, dass ich zu den Jedis gezählt werden musste. Ja, musste. Denn die Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst und gegen andere war etwas, was mich abschreckte. Mich irritierte. Ich konnte Teile ihrer Philosophie annehmen, ich konnte die dunkle Seite der Macht spüren, denn sie war schon lange ein Teil von mir. Aber ich konnte den lebensbejahenden Weg der Jedi, ihre Rücksichtnahme, ihre Sorge um jeden und alles, was lebte, nicht verlassen. Zu dieser Erkenntnis war ich gekommen, kurz bevor Hakon und Ana gelandet waren. Ein Jedi, ein Sith, ich war irgendetwas dazwischen, erfüllt von der Kampfphilosophie der dunklen Seite, aber fest im Streben nach den Werten der Jedis. Als ich Hakon das erzählt hatte, da hatte es einen Moment gegeben, in dem er bereit gewesen war, sein Schwert zu zücken, während ich lediglich Meister Yodas Shoto, meine Zweithandwaffe, in Reichweite meiner Telekinese gehabt hatte. Er hatte die Bedeutung dieser Geste verstanden und entsprechend keine Gefahr in mir gesehen, nur den alten Freund und Verbündeten, der in diesem einen Jahr gewachsen war. Erheblich gewachsen.

„Was ich sagen will, Hakon Stormrider, ist, dass diese Operation, die uns heute um die Ohren geflogen ist, nicht erst vor einem Jahr begonnen hat, als Moira mich in ihr Bett gelockt hat, nur um den nächsten Tag zu verschwinden.“ Ich hob das Gesicht der Toten an. „Sie war da-

mals siebzehn Jahre alt. Beinahe reif genug, die Weihen eines Jedis zu erhalten. Aber schau dir dieses Gesicht an, Hakon.“

„Sie wirkt älter“, platzte es aus Ana heraus.

„Richtig, junger Padawan.“ Ich erhob mich wieder. „Was wir beide trainiert haben, alter Freund, war ein Klon. Ein Klon, der uns untergeschoben worden ist, damit er seine Fechtkenntnisse, die er bei dir und mir erwerben sollte, mit allen anderen Klonen teilen konnte. Das erklärt natürlich auch ein gewisses ...“ Ich zögerte, vor Ana weiterzusprechen. Aber letztendlich war sie selbst schon wie alt? Vierzehn? „... Können im Bett.“

„Du sagst also, die Operation von Darth Monos ist demnach mindestens sieben Jahre alt. Eher acht oder neun. Vielleicht siebzehn Jahre, damit Darth Monos einen normal heranwachsenden Klon ihrer selbst heranziehen konnte. Ein Wachstumsbeschleunigter wäre uns aufgefallen.“

„Und diese Zeit reicht, um auch mit eher bescheidenen Mitteln eine Anlage wie diese aufzubauen.“ Ich rieb mir die Augen. Teufel auch, ich war müde von all dem Tod, all dem Verderben. „Was uns zu der Frage bringt: Warum jetzt? Was hat sie in dem einen Jahr gemacht? Ich meine, alle Klone sollten ein Bewusstsein teilen. Warum wurde Moira nicht an meiner Seite belassen, damit sie ihre Ausbildung beenden konnte?“

„Äußere Einflüsse“, vermutete Hakon. „Oder Darth Monos hat nicht mehr darauf vertraut, den Kampf mit einem Shoto von dir zu lernen. Danach wurde Moira von ihr extrahiert, denn sie wusste, je länger sie bei dir blieb, desto größer wurde die Chance, dass sie sich verriet.“

„Oder sie hat es darauf angelegt, sich von mir schwängern zu lassen“, warf ich ein.

Hakon riss die Augen weit auf. „Was?“

„Ich habe Moira in die Theorie der Sexualkunde und in der Verhütung eingewiesen. Seit sie vierzehn ist, trägt sie ein Depotmedikament unter der Haut, das ungewollte Schwangerschaften verhütet. Aber sie ist eine Jedi. Sie kann ihren Hormonhaushalt kontrollieren.“

„Du willst sagen, als klar wurde, dass Moira nichts mehr bei dir lernen kann, hat sie sich absichtlich schwängern lassen und ist dann verschwunden?“

„Es gab genug Gelegenheiten in dieser Nacht“, gestand ich.

Nicht, dass ich stolz darauf war, den Lockungen meines eigenen Padawans erlegen gewesen zu sein. Aber es war ihre Entscheidung und ihr freier Wille gewesen, und ich hatte gedacht, es wäre auch meiner gewesen.

„Dritte Möglichkeit“, warf Hakon ein, „Moira Kibb ist nicht Legion. Sie ist ein Individuum geworden und hat versucht, sich vom Kollektiv zu trennen. Das ist nicht weniger abwegig als deine Theorie mit der Schwangerschaft. Denn was will sie mit einem Kind von dir?“

„Vielleicht ist es nur meine DNS. Stell dir vor, sie würde mich klonen, und sie würde meine Klone als Darth Monos ebenso übernehmen können wie ihre eigenen Klone.“

„Ein unwirkliches Szenario. Aber es würde uns mehrere Jahre Zeit geben, bevor ein kampfbereiter Darth Ace vor uns stehen kann“, sagte er scherzhaft, aber nicht, ohne die richtigen Worte zu betonen. „Aber was ist, wenn Moira tatsächlich ein Individuum geworden ist? Was, wenn sie tatsächlich geflohen ist?“

Dies war der Moment, in dem Kelin sprach: „Männer. Ihr überseht das Wichtigste. Ace, du als ihr Meister bist ihre größte Gefahr. In dieser Nacht zwischen ihren Laken hätte sie die Chance gehabt, dich zu töten. Und für einen Sith wäre es richtig gewesen, dies zu tun, ohne zu zögern. Aber du hast überlebt. Warum?“ Ihr Blick ging zu Hakon. „Du bist ihre zweitgrößte Nemesis, Mann. Du warst ihr erster Meister. Und hier auf Gibad II hatte sie die Chance, dich auch zu töten. Es hätte nur eines der Schiffsgeschütze feuern müssen. Sie hat es nicht getan, stattdessen opferte sie ein paar ihrer Klone. Warum? Um euren Kampfstil zu studieren? Das Schiff hätte auch danach feuern können.“

„Weil das Schiff den Orbit verlassen musste, bevor dein Trägerschiff eine Gefahr bedeutete“, sagte ich grinsend. „Du hast es mitgebracht?“

Sie erwiderte meine Gefühlsregung mit einem Lächeln. „Das Schiff ist vor zehn Minuten in einen stabilen Orbit eingeschwenkt. Die Jägerstaffel hat versucht, die Korvette aufzubringen, ist aber gescheitert. Es hätte unsere Probleme auch nur verringert, nicht gelöst.“

Zero, Hakons Astromech, zwitscherte. R2-N8, mein eigener Astromech, bestätigte. Kelin Stormrider war nicht mit leeren Händen gekommen, sondern mit handfester Unterstützung Mit meinem Schiff.

Mein Sprechfunk erwachte zum Leben. „Meister Tenno.“

„Kapitän, es ist schön, deine Stimme zu hören. Ihr habt euch um die Pirateriefälle gekümmert?“

Jolah Riggs antwortete mit ihrer klaren Altstimme: „Wir konnten sie eindämmen und den Sektor wieder sicher machen. Nun, zumindest sicherer. Wir haben acht Träger der Piraten konfisziert oder zerstört, und dazu über zweihundert ihrer Jäger. Es war ein ereignisreiches Jahr. Die Staffeln haben sich mehr als bewährt.“

„Das freut mich zu hören. Schick uns bitte eine Landefähre, Jolah. Es gibt hier einiges aufzuräumen.“

„Ihr hattet Probleme?“

„Mehr als genug. Ich erkläre alles, wenn Meister Stormrider, Commander Stormrider, Ana und ich an Bord kommen. Es ist zu viel, als dass ich es mehrmals wiederholen möchte. Es gibt hier einige Leichen zu begraben.“

„Leichen, Meister Tenno?“

„Leichen von Moira Kibb.“

Für einen Moment herrschte Schweigen auf der Frequenz. „Das ... Das tut mir ... Moment, sagtest du Leichen? Plural?“

„Ich sagte doch, es ist etwas viel, um es mehrmals zu erklären. Ach, sende der Handelsföderation bitte eine Nachricht. Ich brauche ein Forschungsschiff, das die Ruinen neben meiner Position genauestens untersucht. Wir vermuten, dass es sich um eine kaminoanische Klonfabrik handelt, und wir brauchen dringend Details. Vor allem brauchen wir Informationen von Kamino, wann diese Fabrik erbaut worden ist und wer für sie bezahlt hat.“

„Ich informiere die Föderation. Übernehmen Meister Stormrider und du die Kommunikation mit dem Jedi-Rat?“

Ich sah Hakon an.

„Wir müssen sie über die veränderte Lage informieren“, bestätigte er.

Über uns fiel einer der Lander meines Schiffs vom Himmel.

Ich grinste Hakon an.

„Und jetzt sag noch mal, es ist vollkommen übertrieben von mir, dass ich mir einen eigenen Sternzerstörer der Nebula-Klasse unterhalte.“

„Es ist manchmal von Vorteil, die gute alte SABER in Reichweite zu haben. Ganz zu schweigen von den eintausendsechshundert Mann Besatzung und den sechzig Raumjägern.“ Er grinste frech. „Auf jeden Fall nützlich genug, um deine Arbeit zu machen, während du dich für ein Jahr verkriechst.“

„Sachlich richtig. Aber übersieh hier nicht den wichtigsten Punkt.“

„Dieser Punkt wäre?“

„Meine Arbeit ist getan. Das ist das Entscheidende.“ Ich sah die beiden Stormrider-Damen an.

„Kelin, kehre bitte auf das Schiff zurück. Ana, du kannst deine Mutter begleiten, oder bei uns bleiben und an der Jedi-Kommunikation teilnehmen.“

„Ich bleibe“, sagte sie mit Entschlossenheit in der Stimme. Erstaunlich, musste ihr doch von all dem, was Hakon und ich besprochen hatten, der Kopf rauchen. Ich reichte ihr die Hand, Ana ergriff sie. „Dann folge mir, Padawan.“